

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 10 (1842)
Heft: 2

Artikel: Ueber Verbesserung der Pferde des Cantons Bern durch fremde Racen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-589324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Ueber Verbesserung der Pferde des Cantons Bern durch fremde Racen.

Im Jahr 1837 wurde durch die bernersche Sektion der Gesellschaft für die Verbesserung der Pferdezucht in der Schweiz aus ihrer Mitte eine Commission ernannt, der sie den Auftrag ertheilte, ein Projekt für die Verbesserung der Pferdezucht im Canton Bern zu entwerfen, dasselbe den Lit. Großrathsmitgliedern mitzutheilen, und dann durch einen Antrag mit diesem Gegenstande vor die oberste Landesbehörde zu gelangen, und diese für die nöthigen Geldmittel anzugehen, um verbessernd auf die Pferdezucht, zunächst im Canton Bern, zweckmäßig einwirken zu können. Das von dieser Commission bearbeitete Projekt erschien im Drucke unter dem Titel: „Ansichten und Vorschläge zur Verbesserung der Pferdezucht im Canton Bern. Gedruckt bei Jenni. 1837.“

Als Mittel, welches diese Commission für das allein zweckmäßige und sichere hielt, um mit andern Nachbarländern in diesem, für die Landwirthschaft höchst wichtigen Erwerbszweig fortzuschreiten, bezeichnete sie den Ankauf fremder, geeigneter Zuchthengste, dem auch die Gesellschaft beipflichtete. Ein daheriger Antrag gelangte wirklich vor den Großen Rath, wurde von diesem für erheblich erklärt und an den Regierungsrath zurückgewiesen mit dem Auftrage: eine Commission zu ernennen, welche den Gegenstand nochmals vorberathen und bestimmte Anträge stellen solle.

Diese Commission, bestehend aus den Herren Regierungsrath Tschärner, dem nunmehrigen Regierungsrath Weber, Professor Anker, Major Friedr. Pfander und Känel, Großrath, beschäftigte sich mit diesem Gegenstande und vereinigte sich einhellig zu folgendem Vortrage an den Regierungsrath:

Tit.!

„Unterm 23. Juli lezthin haben Sie, in Folge eines Ihnen von dem Großen Rathe zur Berichterstattung überwiesenen Anzugs, eine Commission ernannt, um die Frage zu untersuchen: auf welche Weise die Pferdezucht am zweckmäßigsten verbessert und befördert werden könnte?

„Die Commission, welche sich seither zweimal versammelte, hat nun die Ehre, Ihnen, hochgeachtete Herren, das Ergebniß ihrer Berathungen vorzulegen, und glaubt, in Betreff der Motive, sich um so eher jeder Bemerkung enthalten zu können, als dieselben in der beiliegenden, von einem Theile ihrer Mitglieder aus anderweitiger Veranlassung verfaßten Druckschrift weitläufig entwickelt sind, so daß sie sich lediglich darauf beruft.

„Folgendes sind nun die Punkte, über welche sich die Commission vereinigte, und welche sie als ihre wohlwogeneren Vorschläge Ihnen, hochgeachtete Herren, zu Händen des Großen Rathes vorzulegen die Ehre hat:

- 1) Die Verbesserung der Pferdezucht im Canton Bern ist ein immer mehr gefühltes Bedürfniß, und es gibt Mittel die Verbesserung zu erzielen.
- 2) Bei dieser Verbesserung soll man vorzüglich das

Interesse des Pferdehandels nach Außen, als einer wichtigen Erwerbquelle, berücksichtigen, dabei aber auch die eigenen Bedürfnisse der Landesbewohner im Auge haben, und beides wo möglich zu vereinigen suchen.

- 3) Die Verbesserung soll im Allgemeinen nicht in Verfeinerung der Pferde, sondern vielmehr darin bestehen, daß ein größerer und kräftigerer Pferdeschlag gebildet werde.
- 4) Die Verbesserung soll sich zwar auf alle Gegenden des Cantons erstrecken, wo Pferdezucht besteht, aber keineswegs zum Zwecke haben, überall die gleiche Race einzuführen, sondern es sollen die bereits vorhandenen Verschiedenheiten berücksichtigt, folglich der Canton in folgende drei Reviere eingetheilt, und in jedem derselben derjenige Schlag verbessert werden, der bereits vorhanden ist.

Dieser Grundsatz muß sowohl bei inländischer Zucht als bei der Mischung mit fremden Racen systematisch durchgeführt werden.

- a) Ementhal und Ob- u. Nid Aargau. Ementhalerschlag für feinere Wagenpferde (sogenannter Mailänderschlag).
 - b) Mittelland und Oberland. Erlimbacher Schlag für große Kutschenpferde, schwere Diligences u. dgl.
 - c. Seeland und Jura. Welscher Schlag für ganz schwere Schiff- und Karrenpferde.
- 5) Die Verbesserung der Pferde soll durch Einführung fremder Zuchtthengste erreicht werden,

die auf Kosten des Staates anzuschaffen sind, und bei deren Auswahl die verschiedenartigen Bedürfnisse der Kantonsgegenden (Art. 4) berücksichtigt, folglich auch verschiedenartige Racen angekauft werden sollen.

- 6) Die Zahl der anzukaufenden Zuchthengste wird einstweilen auf 8 bestimmt, nämlich 2 für den ersten Bezirk (Emmenthal und Ob- u. Nid- u. Aargau); 2 für den zweiten Bezirk (Mittelland und Oberland), und 4 für den dritten Bezirk (Seeland und Jura).
- 7) Der Große Rath wird eine Commission ernennen, welche zu entscheiden hat, von welchen drei fremden Racen diese Hengste genommen werden sollen. Sie wird den Ankauf derselben so veranstalten, daß derselbe zu Ende des künftigen Sommers stattfindet, und die Thiere noch vor dem Winter hier ankommen. Bis im Frühjahr werden dieselben auf Staatskosten unterhalten, und dann in die Gegenden, für welche sie bestimmt sind, verlegt, und zur Zucht verwendet.
- 8) Besondere Reglemente werden später das Nöthige zu Ausführung des im Art. 4 angedeuteten Systems der Zucht, sowie über den Unterhalt der dem Staate gehörenden Hengste und die Auswahl der Stuten, welche ausschließlich zugelassen werden sollen, bestimmen. Der Ertrag allfälliger Gebühren für Ursprungs-, Gesundheits- und Verkaufsscheine für Pferde, dergleichen durch eine Verordnung eingeführt werden dürften, soll zu Verbesserung der Pferdezucht verwendet werden.

9) Die Kosten, welche die Annahme dieser Vorschläge verursachen würde, werden folgender Weise berechnet:

a) Ankaufspreis der 8 Hengste	700	
Louisd'or oder		£. 11,200.
b) Transportkosten und Unterhalt		
während den ersten sechs Monaten		„ 4,000.
		<hr/>
		£. 15,200.

Da es aber wünschbar wäre, zu den Hengsten noch einige trachtige Stuten gleicher Race anzukaufen, so wird zu diesem Ende, sowie für mögliche Unfälle, vorgeschlagen, ein Maximum von 20,000 Fr. zu bewilligen.

„Schließlich hat die Commission noch die Ehre, zu bemerken, daß mögen diese Vorschläge angenommen werden oder nicht, die bisherigen, auf die Verordnung vom 24. Januar 1804 sich gründenden Pferdezeichnungen und Preisaustheilungen, welche sich im Ganzen fortwährend als sehr nützlich bewähren, nach dem im Art. 4 ange deuteten Systeme fort dauern sollen.

Alles aber ꝛ. ꝛ.

Bern, Am 20. November 1838.

(Folgen die Unterschriften der Regierungscommission.)“

Diesem Aufsatz gegenüber erschien in dem 4. Hest der bernischen Vierteljahresschrift S. 16 u. f. f. folgender Aufsatz, den wir hier etwas abgekürzt, mit Bemerkungen aus der von der Commission hierauf herausgegebenen Beleuchtung mittheilen, in der Hoffnung, es werde demjenigen Theile der schweizerischen Thierärzte, welche noch nicht mit dieser Sache vertraut sind, ange-

nehm sein, das Wesentliche davon zu erfahren, und sie werden gern das pro und contra über Verbesserung der bernischen Pferde durch fremde Racen verfolgen, um so mehr, als es gewiß an der Zeit ist, auf Vervollkommnung der Pferde nicht bloß im Kt. Bern, sondern in der Schweiz überhaupt zu denken, und die Mittel, welche hierzu dienen könnten, in Berathung zu ziehen.

Ueber die Idee der Verbesserung der Pferdezucht im Kanton Bern durch Kreuzung mit französischen Racen.

Diesß Projekt, wenn es gehörig untersucht und geprüft wird, stellt der Betrachtung verschiedene Seiten dar.

Um es auszuführen werden zuerst große Summen aus dem Staats-Verar erforderlich, dann gute richtige Auswahl der Zuchthengste und allenfalls auch einiger Stuten, glücklicher Transport derselben, günstige Aufnahme dieser Fremdlinge von den hiesigen Pferdezucht treibenden Landleuten, glückliche Akklimation und wünschbare Fruchtbarkeit.

Der Gewinn aber ist Erzeugung eines schweren Wagenschlages, der theuer bezahlt wird.

Der Verlust aber dem Gewinne gegenüber ist die Verpfuschung und theilweise indirekte Ausrottung einer einheimischen, stets gesuchten und in alle Spiele tauglichen Race und Verminderung des Kredites derselben durch produzierte elende Bastarde und dadurch Verlust

der Pferdezucht treibenden Landleute und Verlust großer Summen für den Staatsbürger *).

Diese verschiedenen Seiten des Gegenstandes sind sicher nur zu wichtig, als daß sie nicht einer reiflichen Prüfung zu unterwerfen der Mühe werth wären.

Zuerst muß gefragt werden, von wem ging die Idee aus?

Von einer hieländischen Abtheilung der Gesellschaft für Verbesserung der Pferdezucht in der Schweiz. In dieser Gesellschaft befindet sich eine äußerst große Anzahl von Pferdeliebhabern, ferner einige Pferdehändler, wenige gediegene Pferdekenner und wenige Pferdezüchter, die in ihren Ansichten selbst noch nicht ganz einig, und wobei noch die wenigsten Stimmen aus dem ganzen Lande vertreten sind.

Diese Gesellschaft trägt nun an, unsere Pferderace, wenn der Ausdruck richtig ist, mit einer fremden Race —

*) Von vornherein wagt der Verfasser hier schon Behauptungen, deren Richtigkeit er durch keinen einzigen haltbaren Grund beweisen kann. Denn wie konnte er das, da er ja nicht wußte, aus welchen fremden Racen die Verbesserungstypen für die hiesige Pferdezucht gewählt, und welche Schläge erzielt werden sollen? Wenn auch im oberrühnten Projekt einige Racen bezeichnet sind, aus welchen die Hengste zur Verbesserung der hiesigen Pferdezucht zu wählen wären, so war deßhalb noch auf keine derselben bestimmt abgestellt, weil die Commission der Gesellschaft ihre Stellung kennen und wissen mußte, daß es keineswegs an ihr sei, die Auswahl derselben zu bestimmen. Daß es aber doch fremde Racen gebe, durch welche verbessernd auf die hiesige Pferdezucht gewirkt werden könne, wird Herr H. bei aller seiner Dreistigkeit nicht in Abrede stellen wollen, und ist dieses der Fall, so hat er keinen Grund, auf eine so absprechende, verdächtigende Weise sich zu äußern, wie er es in obigem Satz gethan hat.

Normännern, insbesondere durch Percherons = Pferde zu verbessern und zu veredeln, ein gutgemeinter Vorschlag, wenn er garantirt wäre; allein, in diesem Falle, die Garantie, wo liegt sie? Liegt sie in der Erkenntniß, in Versuchen und in Erfahrungen der oberwähnten Gesellschaft, oder liegen in unserer Nähe schlagende Beweise? Günstige wenigstens sind unbekannt, trotz dem man sich Mühe geben wollte, die Vortheile der Racenverbesserung im Kanton Waadt durch englische Pferde und andere darzuthun.

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß einige gelungene Stücke vorhanden seien, aber deren Werth wiegt noch lange nicht den Verlust auf, der durch die Erzeugung elender Bastarde mit erzeugt worden ist.

Will man sich zurück erinnern, wie weit es im hiesigen Kanton durch die Spanier = und Normännerhengste und den damaligen Pferdezüchteleien gekommen ist, so ist es kaum nöthig, noch weiter zurückzugreifen, und die Garantie für ein Gelingen liegt in großer Ferne *).

*) Daß die Auswahl der Normänner weder den Bedürfnissen unserer Pferdezücht im Allgemeinen, noch den einheimischen Stuten entsprachen, weiß die Gesellschaft und die von ihr ernannte Commission gar wohl; allein man müßte sich nur wundern, wenn bei der Art und Weise, wie das Züchtungswesen geleitet und betrieben wurde, viel Gutes von denselben entsprossen wäre. Gleichwohl sind weder die Eigenschaften noch die Tauglichkeit dieser Pferderacen so unbedingt zu verwerfen; demnach auch das Gelingen der Verbesserung der Pferdezücht durch solche Racen keineswegs in so große Ferne hinauszuerwerfen. Wir trauen dem Herrn H. zu, daß er sich gerne durch Anschauung und Belehrung von der Wahrheit überzeugen lasse, und in diesem Falle sind wir erbötig, ihm noch auf den heutigen Tag Ueberreste von diesen Normännerhengsten zu zeigen. Hat er sie

Die engere Gesellschaft für Verbesserung der Pferdezucht in unserm Kanton hat mehr als Recht, wenn sie sagt, wie unsere Racen herunter gekommen, die schönen Stuten verkauft und die Hengste oft übel gewählt worden, sie hat überhaupt große Mängel und Blößen in dem Pferdewesen des Kantons aufgedeckt und nachgewiesen; dafür wird ihr jeder ächte Vaterlandsmann dankbar sein und ihr unermüdetes Fortwirken wünschen; aber was sie durch fremde Hengste und Stuten zu erreichen strebt, das erreichen wir, und zwar nach ihren Grundsätzen, wohlfeiler und gewisser durch die schönsten Schweizerzuchtperde und Reinzucht *).

Dann gesehen, so trauen wir ihm ebenfalls zu, daß er die Wahrheit in einem Urtheile über dieselben nicht sparen werde, insofern er es versteht, ein solches abzugeben. Noch mehr, Herr Hauptmann Reichenbach in Saanen soll bis zum Jahr 1836 einen Hengst (schwarz mit Stern), Abkömmling von den Normännerpferden im Kanton Waadt, auf die Pferdezeichnung nach Thun gebracht und jedes Jahr den höchsten oder dem höchsten gleichkommenden Preis erhalten haben. Es müßte demnach dieses kein so schlechtes Pferd — obgleich normännischer Abkömmling — gewesen sein. Von der Wahrheit dessen könnte sich Herr H. wahrscheinlich in dem Protokoll über Pferdezeichnungen überzeugen. Er spüre heute endlich der Wahrheit nach, so wird er belehrt werden, daß unter den besten und schönsten Hengsten, die im Canton stehen, viele aus Frankreich eingeführte und Abkömmlinge der Percheronshengste sind, die sich in mehreren Amtsbezirken sehr vortheilhaft auszeichnen und einen sprechenden Beweis geben, was hier in der Pferdezucht zu thun wäre. Den Herrn H. brauchen wir wohl auch nicht daran zu erinnern: daß wenn ein Saame gedeihen soll, ihm auch der geeignete Boden und Standort angewiesen werden muß. Geschieht dieses nicht, und es entspricht nun das Gedeihen desselben der Erwartung nicht, will man ihn dann so schlechtweg als untauglich erklären?

*) Hiermit beweist der Verfasser gerade, daß er über den Zweck der Pferdezucht, den die Gesellschaft zu erreichen

Darüber nur noch einige Bemerkungen. Zuerst muß gefragt werden: Hat sich unsere Landesrace verschlechtert? Man darf darauf ganz getrost antworten: Nein! es wäre denn, daß durch die frühere Bastardzucht hin und wieder etwas schlechtes übrig geblieben wäre und noch einige Zeit fortgewirkt hätte *).

Aber daß zuerst die bessern und schönern Pferde in das Ausland gingen und immer gehen werden, ist nur zu richtig und zu gewiß; daß auf diese Weise eine große Zahl der schönsten zur Zucht geeignetsten Thiere verschwunden sind, ist ebenfalls wahr genug. Daß tagtäglich und zwar zu so hohen Preisen Pferde an Italiener und Franzosen verkauft werden, daß sich kein Lebender an solche und am wenigsten noch etwa höhere Preise

strebt, noch lange nicht im Reinen sei, und im Widerspruche mit allen erfahrenen Pferdezüchtern stehe, auch willkürlich Etwas ausspreche, das nicht erreichbar ist. Wie weit es mit diesen schönsten Schweizerzuchtpferden in der Nachzucht zu bringen sei, hat uns eine bald vierzigjährige Erfahrung, seit welchem Zeitraume (1804) sie durch die Regierungen geleitet und unterstützt wurde, sattsam bewiesen. Hätte er darüber die Pferdezüchter auf dem Lande befragt, sie würden ihn zu einer andern Ansicht gebracht haben. Ob unsere Landesrace (!) sich verschlechtert habe, was Herr H. mit Nein beantwortet, darüber herrscht nur eine Stimme, und er hätte es beim ersten besten bejahrten, erfahrenen Landmanne, welcher früher und jetzt Pferde hielt, vernehmen können; davon also kein Wort weiter, indem die Erfahrung spricht.

- *) Versteht Herr H. darunter die Bastardzucht im Allgemeinen, so ist dagegen nichts einzuwenden, denn eine solche taugt nirgends, sie mag sich finden, wo sie will. Sein abstrakter Ausspruch aber beweist, daß es ihm nicht um eine redliche Beleuchtung des Gegenstandes zu thun war. Weiß er denn nicht, daß all unser Züchtungswesen nichts anders als Bastardzucht ist?

erinnern kann, ist reine That- und Erfahrungssache *). Daß aber noch wahre Modelle unserer herrlichen Race vorhanden sind, und es außer der Nothwendigkeit liegt, Ausländer hereinziehen, kann bewiesen und eine schöne Zahl der edelsten Stuten in unsern Hochthälern vorgezeigt werden, die zwar nicht auf die Zeichnungen geführt wurden. Will die Regierung diese herrlichen Ueberreste wohl benutzen, dann wohl an, sie wird sich überzeugen, daß nicht deswegen die Einfuhr fremder Zuchtpferde zur Veredlung unserer Landesrace nöthig, weil die unsrige schlechter geworden sei **).

*) Was Herr S. hier von so hohen Pferdepfeisen spricht, so ist er einerseits irre, anderseits hätte er die Qualität und Abkunft dieser theuer verkauften Pferde angeben sollen. Die von Jahr zu Jahr fühlbarere Verminderung der guten Pferde ist es einerseits, die die hohen Preise unserer bessern Pferde bedingt, anderseits der in Frankreich seit wenigen Jahren ungewöhnlich zugenommene Luxus und daherige Mehrverbrauch von Pferden, wodurch die geringe Zahl unserer guten Pferde zu hohen Preisen verkauft wird, und es soll deshalb der Zweck unserer Pferdezucht sein, im Interesse des Landes recht viele Pferde zu hohen Preisen zu ziehen.

**) Auch den Verfassern des Projekts für Verbesserung der Pferdezucht dürfte die Zahl und Schönheit dieser Stuten genau bekannt sein. Hinsichtlich der erstern steht aber Herr S. mit der Wirklichkeit ganz im Widerspruche; in Bezug auf die letztere, so ist sie das, was die Individualität dieses Pferdeschlages erlaubt, und so wird sie anerkannt und ihr Rechnung getragen. Um aber zu einem solchen enthusiastischen Ausspruche von „herrlichen“ und „edelsten“ Racen und Stuten in unsern Hochthälern zu kommen, wie Herr S., muß man entweder niemals solche Pferde und Racen gesehen haben, welche man sonst für die edelsten hielt, z. B. arabische, persische, englische Vollblutspferde u. dgl., oder man hat hier wieder die Absicht, etwas glauben zu machen, das nicht existirt.

Hat sich aber der Herr S. auch erkundigt, woher ein

Es muß wieder gefragt werden: Ermangeln unsere guten Pferde des Absatzes nach Frankreich und Italien? Wünscht ein Käufer eine Race, die sich in seinem Lande verbreitet genug findet, und die er dort ankaufen kann, wo er frei von Einfuhrzöllen ist, bei uns einzukaufen?

Die Behauptung, es wollen die Fremden unsere Pferde nicht mehr ankaufen, ist dadurch widerlegt genug, weil nicht so viel vorhanden sind, als verkauft werden könnten *). Daß einige Händler etwas Anders gewünscht haben, beruht einzig darauf, daß unsere besten und schönsten Pferde hinaus sind und auf die Nachzucht

Theil dieser „edelsten“ Stuten kommt, und was man mit ihnen anfängt? Hat man ihm gesagt, daß von den schönsten Abkömmlingen der englischen Hengste im Waadtlande aus Rougemont und Chateau d'Oex u. s. w. in unsern Hochthälern eingekauft werden, und daß man von den „edelsten“ Stuten aus den Hochthälern ins Waadtland hinüberführt, um sie von den englischen Hengsten belegen zu lassen? entgegen seiner Ansicht und Behauptung, die Einfuhr fremder Zuchtpferde sei schädlich und unnöthig. Würde es Herrn S. freuen, so könnten wir ihm hier eine solche aus unsern Hochthälern kommende Stute, Abkömmling der englischen Beschäler, zeigen, welche theuer verkauft wurde.

*) Diese Frage war insofern bejahend zu beantworten, als viele Pferdehändler des Auslandes zurückbleiben, weil sie nicht mehr die Zahl derselben finden, die sie verlangen.

Eben so wenig wird behauptet, daß die Fremden unsere Pferde nicht mehr wollen. Im Gegentheil, gute Pferde würden wir jährlich eine große Menge verkaufen, weil viele Käufer ihre Richtung hierher Statt in andere Gegenden nehmen und zurückgebliebene sich wieder hier einstellen würden, und vorzüglich darauf ist zum Wohl des Landes das Bestreben der Gesellschaft für Verbesserung der Pferdezucht und der Vortrag der Spezialcommission gerichtet.

der Urrace nicht das verwendet wird, was verwendet werden sollte *).

Die fremden Käufer können allerdings auf die normännischen Racen hingedeutet haben, allein man darf mehr als versichert sein, daß unsere Urrace besser gefällt;

*) Nun denn, Herr H. mochte sich wehren und winden wie er wollte, so ging er der Wahrheit doch ins Netz. Ohne es zu wollen, steht er mit der Gesellschaft für die Verbesserung der Pferdezucht und der von der Regierung zu gleichem Zwecke niedergesetzten Commission auf dem Punkte, welchen beide als den Hauptbeweggrund einer nothwendig vorzunehmenden Verbesserung erkennen; nur in den vorgeschlagenen Mitteln und Wegen, durch welche die Verbesserung erfolgreich erzielt werden kann, ist er mit diesen nicht einig. Er will die Urrace heben, unter welche er ohne Zweifel die besten, werthvollsten Pferde des Cantons zählt, spricht aber selbst sich dahin aus, daß die besten und schönsten Pferde hinaus, also nicht mehr vorhanden seien, und darin ist jeder Pferdekennner mit ihm einverstanden. Ob Herr nicht mit sich selbst in Widerspruch gerathe? Wir wollen sehen:

1. Was fort, also nicht mehr da ist, kann unmöglich verbessert werden. Durch die weniger guten und weniger schönen zurückgebliebenen Pferde gelingt es ihm gewiß so wenig als Andern, gute und schöne zu ziehen; so leicht läßt sich die Natur nicht modeln.
2. Seit 1798 — wir wollen nicht weiter zurückgehen — hat bis auf den heutigen Tag die durch das eingeschlagene und befolgte System der Pferdezucht stattgefundene, in die Kreuz und Quere gehende Bastardzucht von der Urrace, in einem Zeitraume von 42 Jahren gewiß wenig Erkennbares, Keines mehr übrig gelassen.

Auf die Wünsche oder Forderungen der fremden Käufer will Herr H. keine Rücksicht nehmen, während die Gesellschaft und die Commissionen diesen Punkt vorzüglich berücksichtigen. Es bleibt somit immer nichts anders übrig, als fremde geeignete Zuchtpferde einzukaufen, wenn eine erspriessliche, dem Vortheile des Landes entsprechende Verbesserung erfolgen soll.

denn bedenke man ja recht sehr, wie capriziös nicht die Franzosen sind; denn was ihnen heut gefällt, das gefällt ihnen Morgen nicht mehr, dagegen hat unsere alte Race stets auszuhalten und den fremden Einkäufern gefällig zu sein sich bewährt, und es liegt auch in diesen Rücksichten wieder kein Grund vor zur Einführung fremder Pferde, um die hieländische Race dadurch zu verbessern.

Es ist auch sehr ersichtlich, daß unsere Pferderace mannigfaltige Unterabtheilungen und zwar von leichtfüßigen Pferden (Chasseurpferde), mittlerer Wagenschlag, starke Kutschpferde und endlich schwere Wagenpferde liefert, Kavalleriepferde haben wir nicht mehr und nicht weniger als gerade nöthig sind, ja es wären derselben noch mehr zu wünschen, die übrigen Schläge fanden ganz richtigen Absatz und sind täglich gesucht *), und zugegeben, daß der schwere Schlag sehr geschätzt ist, seit wann gehören plumpe, grobknochige und fleischige Gliedmaßen zu den adeligern Racen? und das sind gerade solche, welche man einführen will **); es ist nur zu

*) Die vorzüglichen Eigenschaften, daß in unserer Pferderace (?) alle möglichen Nüancen, wie beim Quarz und Spath, sich vorfinden, wären solche, die wohl keiner andern Race in der Welt zukommen, aber auch hier in der Wirklichkeit sich nicht finden, insofern man nicht alle Pferde im Canton unter die gleiche Race bringen will; was denn aber so wenig den Bestimmungen der Raceneigenthümlichkeiten, als den Angaben des Herrn S. entspräche.

***) Diese Frage erscheint hier eben so plump, als grobe, fleischige, mit vielen und langen Zottelhaaren versehene — Pferdeschenkel. Hätte sich Herr S. die Mühe genommen, die Erklärung der Commission zu lesen, so hätte er sich diese Frage ersparen können. Daß es aber auch unter edeln

leicht einzusehen, daß dadurch zweierlei Folgen vorhanden wären, daß wenn die Kreuzung gelingen sollte, die letzte Spur des Adels unserer Landespferde verwischt würde *), und wenn die Kreuzung nicht gelänge, große Summen dahin gingen, ohne daß etwas Besseres erzielt worden wäre und im Gegentheil manch gutes einheimisches Pferd statt einem werthlosen, mißrathenen Bastarde hätte gezogen werden können.

Es knüpft sich hieran wieder die Betrachtung, daß, im Falle die Summen für Ankauf votirt würden, der Ankauf und Transport vollkommen gelungen und die Züchtung ins Werk gesetzt wäre, es in aller Erfahrung liegt, daß die eingeführte fremde Race oder vielmehr deren Erzeugnisse in sehr kurzer Zeit wieder in die alte Landesrace übergeht, daher im Anfange durchaus kein reelles Erzeugniß aus der Kreuzung entspringt und

Racepferden, arabischen und englischen 2c, solche gebe, die kräftige, starke Gliedmaßen besitzen; davon wird er sich durch die im verflossenen Jahre in mehreren öffentlichen Blättern erschienenen Nachrichten über die vom Fürsten Pückler in Arabien und Syrien angekauften Pferde überzeugt haben; ebenso, wenn er Beschreibungen und Zeichnungen von den bekannten Bataillenpferden Napoleons, Wellingtons u. v. a. gesehen hat. Will Herr H. sich die Mühe geben, so wollen wir ihn noch näher überzeugen. Es steht hier ein ungefähr 37 Jahre altes Racepferd; wir wollen ihm gerne Gelegenheit verschaffen, es sehen und Vergleichen zwischen den Gliedmaßen dieses und hieländischer Pferde anstellen zu können. Vielleicht fände Herr H. dadurch auch Gelegenheit, eine von der Unwahrheit schwer zu unterscheidende Wortverdrehung selbst zu redressiren, indem er nämlich sagt: daß man Pferde mit plumpen, grobknochigen, fleischigen Gliedmaßen einführen wolle.

*) Da die besten und schönsten nach H's. Angabe, was wir zugeben, ausgeführt sind! ? Was wäre dann verloren?

keine Prozente von der Summe, welche für Beredlung verwendet worden, abgeworfen würden, ja im Gegentheil, daß zu neuer Auffrischung nach immer wiederholenden Zeitabschnitten die Ausgaben für Ankäufe der Fremdlinge sich stets wiederholen müßten. Ein Engländer sagte ganz richtig, daß ihre Pferdezucht, sowie sie solche betreiben, weit mehr koste, als sie abtrage, und daß kann auch jeder Berner berechnen, daß es mit Einführung fremder Racen bei uns dasselbe seie, und man den Ausgaben kein Ende sehen wird.

Der Umstand, daß ein Projektentwurf zur Verbesserung der einheimischen Pferderace nächstens auch ein Gegenstand der Berathung des großen Rathes sein dürfte, wo wieder über bedeutende Summen verfügt werden soll, ohne daß eine zuverlässige Garantie für deren Verwendung vorhanden ist, dieser ist auch Ursache gegenwärtiger kurzer Notizen. Denn überhaupt, da oft planmäßig darauf losgegangen wird, den Staat in gewagte Kosten zu versetzen, worüber einer gewissen Partei wieder Mittel in die Hände gegeben werden, Geldverschwendung vorzuwerfen, so ist es doppelt wichtig, Angelegenheiten wie die gegenwärtige nicht nur von einer, sondern auch von der andern Seite darzustellen *).

Dabei ist es zu wünschen, der Große Rath wurde einen Antrag zur Verbesserung der Pferdezucht im Kanton,

*) Diese Aeußerung von planmäßigem Darauflosgehen scheint ein Seitenhieb zu sein, den die Mitglieder der von der Gesellschaft für die Verbesserung der Pferdezucht ernannten Commission hoffentlich mit der gebührenden Berachtung ansehen und unberücksichtigt lassen werden.

aber durch inländische, das heißt im Kanton gezogene, vorzüglich ausgewählte Pferde, genehmigen, und einer kenntnißvollen Kommission die ferneren Anordnungen zu einem Entwurfe übertragen.

Denn so geht an unserer Inzucht nichts verloren, eben so wenig als für einzelne Landleute, welche Pferde ziehen und leicht in Schaden gerathen könnten; das Geld bleibt im Lande und der Zweck wird vollkommen erreicht werden, wenn man die geeigneten Mittel klug zu benutzen versteht, was eine der schönsten Aufgaben für die Gesellschaft für Verbesserung der Pferdezucht im hiesigen Kanton sein dürfte, und wodurch sie sich ein langes und ruhmvolles Denkmal stiften würde.

S.

N a c h w o r t.

Da dem Vernehmen nach in nächster Zeit durch den Regierungsrath bei dem Großrath die Frage für Verbesserung der Pferdezucht in unserm Kanton in Anregung gebracht wird, gestützt auf einen (bei C. A. Jenni 1837 gedruckten) Bericht der Commission der Gesellschaft für Verbesserung der Pferdezucht, so sei bei uns der Wichtigkeit dieses Gegenstandes für den Wohlstand unsers Landes vergönnt, hier über diesen Bericht einige Bemerkungen einzuschalten, und unsere Ansichten über das vorgeschlagene Mittel unsere Pferdezucht vermittelst Kreuzung der einheimischen Racen mit fremden zu verbessern, dem Publikum kurz mitzutheilen.

Die Basis, worauf die Commission ihre Vorschläge für Verbesserung der Pferdezucht baut, ist die zum Theil

gegründete Klage, unser Pferdestand und daher auch der Pferdehandel sei im Verfall, und es herrsche darin eine völlige Grundlosigkeit, eine heillose, höchst schädliche Verwirrung. Sie sucht diese Aeußerung durch die verminderte Ausfuhr der Pferde nach Frankreich und Italien zu rechtfertigen, so z. B. nehme die Lyoner Postdirektion ihre Pferde nicht mehr wie sonst im Canton Bern. Wir wollen diese Klagen der Commission näher untersuchen.

Vorerst bedauert die Commission, daß von 35,000 Pferden, die sich gegenwärtig im Canton Bern vorfinden, und die sich seit 1819 um 7500 Stück vermehrt haben, jährlich nur um 4000 in den Handel kommen; aber sie zeigt uns nicht den Grund ihrer Klage, warum mehr könnten und sollten verkauft werden. Wenn schon die Berechnung der alljährlichen Produkte an Pferden mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden ist, so ist es um so mehr die Bestimmung der in einer gegebenen Zeit in den Handel zum Verkauf kommenden Pferde, die sich in der unermesslichen Menge von Verbrauchern verlieren. Sind zum Beispiel in jener Zahl die alle und jede Nacht nach Frankreich hinüber geschmuggelten Pferde auch begriffen. Die Commission glaubt, daß von den 35,000 Pferden, wenn sie alle von guter Race wären, viel mehr verkauft würden. Es ist möglich, daß mehr nach Frankreich und Italien abgingen; aber es ist gewiß irrig, daß im Allgemeinen mehr in den Handel kämen *).

*) Versteht S. darunter den innern Verkehr, d. h. den Handel in diesen Ländern selbst, so hatte die Commission diesen nicht zu berücksichtigen, weil es ihr gleichgültig sein kann und soll, wer im Innern eines Landes Pferde halte.

Schlechte Pferde ändern drei bis vier Mal ihren Herrn, während ein gutes nur ein Mal, und wenn die Commission glaubt, daß bei einer erhöhten Produktion guter Pferde diese immer gleichen Absatz fänden, so blieben, wie schon jetzt, nur die schlechtesten im Lande. Uebrigens begreifen wir bei der Annahme der Commission, daß jährlich 2963 Füllen geboren, 686 von Außen angekauft werden, um so weniger die Klage derselben, daß jährlich nur 4000 Pferde zum Verkauf kommen, als ja das Produkt des Landes zu jener Zahl noch lange nicht hinreicht. Im Gegentheil scheint uns das bestehende Verhältniß günstig genug *). Nehmen wir nämlich an, es werden jährlich 4000 Pferde aus dem Canton verkauft, so braucht es allerwenigstens 10000 Stuten und 260 Hengste, um den jährlichen Abgang zu ersetzen. Nehmen wir ferner an, es seien 9000 Pferde (von der Gesamtsumme) unter 4 Jahren, die also nicht nach Außen verkauft werden, so bleiben für den Handel noch 16,000; werden nun hiervon jährlich verkauft 4000 Stück, so vertheilt sich dieß auf vier Jahre, und der Absatz steht mit der Erzeugung in gehörigem Verhältniß.

Dessen ungeachtet glaubt die Commission, daß an älteren Pferden, die nicht abgesetzt werden können, jährlich verloren gehe die Summe von wenigstens 192,000 Fr. und an den auswärtig angekauften Füllen 239,000 „

Zusammen 431,000 Fr.

*) Wir haben den Verf., da nur vom Ankauf der Füllen die Rede war, dahin zu berichtigen: daß außer den Füllen eine große Menge von Pferden aus den Kantonen Luzern, Freiburg und Waadt und aus Frankreich, namentlich dem Elfaß ic., eingebracht werden.

so daß die Bilanz des Pferdehandels für den Kanton Bern sehr ungünstig ausfiel, derselbe sogar zu seinem größten Nachtheile geführt würde, indem diese Verluste kaum durch die rohe Einnahme von 800,000 bis 1 Million Fr. gedeckt würden. Indessen sind solche Berechnungen und Bilanzen sehr unzuverlässig, und gegen die auf Pag. 10, 11 und 12 angebrachten ließen sich namentlich manche, selbst offenbare Irrthümer aufweisen*).

Gesetzt aber auch diese Rechnungen seien richtig, so ist es dadurch noch keineswegs erwiesen, daß der Canton Bern an seinen 35,000 Pferden einen realen Nachtheil habe, wenn sie selbst nicht alle die Eigenschaft besitzen, welche die Commission denselben durch ihre Verbesserungsvorschläge geben möchte. Selten sehen wir bei uns eigentliche Pferdezüchter deren Hauptzweck der schnelle und vortheilhafte Verkauf ihrer Pferde ist, während unsere Landleute bei dem Pferdehalten ihren Hauptvortheil durch den Gebrauch derselben bei dem Landbau und auf Düngererzeugung zu erzielen suchen, und sich an ihren Pferden nur nebenbei etwas zu erfüttern trachten; daß aber unser Pferdewesen doch nicht so im Verfall ist, wie die Commission zu glauben scheint, beweist eben sowohl der Umstand, daß die Pferde noch immer den Ansprüchen des Landbauers auf ihre Kraft und Thätigkeit entgegen zu kommen vermögen, als die Bemerkung der Commission, daß man denselben, anstatt wie früher 50 und 60,

*) Würden sich in der Berechnung der Commission Irrthümer finden, wie H. bemerkt, so hätte er diese seinen Lesern nicht vorenthalten sollen und würde es wohl auch nicht gethan haben, wenn sie so manche „selbst offenbare Irrthümer“ enthielte.

jetzt 130 bis 140 Centner aufladet, und daß die nun viel schwereren Posten jetzt viel schneller expedirt werden, als früher.

Als Ursachen des Verfalles unserer Pferdezucht bezeichnet die Commission mehrere Umstände, denen wir unbedingt beipflichten, so wie: die Beförderung der herrschenden Unordnung durch die Staatsgelder an den Pferdebezeichnungen, das Zeichnen von Zuchthengsten von verschiedenartigen Racen zur gleichen Zeit und auf dem nämlichen Plaze; die Verminderung des Weideganges; das Zulassen von noch nicht ausgewachsenen Stuten, die Nichtbeachtung des Exterieurs der Zuchthengste und die Ausfuhr schöner junger Stuten. Ferner glaubt die Commission, wir besitzen gar keine bestimmten Racen, unsere Pferde seien nur Bastarde, deren Eigenschaften sich nun fortwährend verschlimmern, und die also auch ebenso immer weniger Werth bekommen. Von der Unrichtigkeit dieser Behauptung wird sich jeder, der nur einigermaßen mit unsern Pferderacen bekannt ist, überzeugen; selbst die Commission nimmt noch constante inländische Racen an, wenigstens spricht sie von einem Emmenthaler-, einem Siebenthalerschlag u. s. w., und sicher braucht es keinen Pferdekennner, um das Simmenthalerpferd von dem Moosländer, den Emmenthaler von dem Jurassen und Mittelländer zu unterscheiden.

Endlich sucht die Commission einen Hauptgrund des Verfalles unserer Pferde darin, daß so viele Saugfüllen von Außen eingeführt werden, anstatt dieselben im Lande zu ziehen. Wenn wir aber bedenken, wie wenig eine tragende und säugende Stute gebraucht werden kann, wie

sehr man ihr Sorge zu tragen hat, wie viel mehr Krankheiten und Unglücksfällen sie unterworfen ist, wenn wir bedenken, daß von vier erzeugten Füllen wenigstens eines vor dem zweiten Jahre zu Grunde geht, und in der Regel von fünf zwei schlecht ausfallen, so bleibt es wenigstens sehr problematisch, ob es nicht zweckmäßig sei, die Füllen auf dem Marke zu kaufen. (Ehrenhafte Landwirth aus dem Sura versichern dieses ökonomische Wohlbefinden der Füllenerzieher.)

Die Berechnung nimmt an, die jährlich eingeführten 1392 Füllen werden in ihrem vierten Jahre alle wieder ins Ausland verkauft, und zwar die bessern zu 25, die schlechtern zu 15 Louisd'or. Diese Annahme ist aber unrichtig; der Besitzer behält die fehlerhaften für sich, die ihm nicht genug gelten, um sie mit Vortheil zu verkaufen*). Der größere Theil der letztern thut ihm denselben Dienst, wie die, welche er zu 20 bis 25 Louisd'or verkauft hatte. Er behält sie also, oder wenigstens bleiben sie im Lande, bis sie durch ihre Arbeit die Erziehungskosten vom ersten bis vierten Jahre bezahlt haben, was gewöhnlich in vollem Maße geschieht. Und wenn das Pferd nach 8 Jahren auch unter seinem Ankaufspreis von 7 Louisd'or verkauft wird, so ist dennoch auf ihm nichts verloren gegangen. Wendet man ein, der Nachtheil sei mehr indirekt, man hätte während 8 Jahren auf acht guten

*) In dieser Berechnung sind Angaben, die sich in der der Commission nicht finden. Die Commission sagt nirgends, daß die jährlich eingeführten 1392 Füllen in ihrem vierten Jahre alle wieder ins Ausland und zwar die bessern zu 25, die schlechtern zu 15 Louisd'or verkauft werden.

gelungenen Füllen bedeutende Summen gewinnen können, so geben wir zu bedenken, daß viele auch fehlerhafte Pferde dem Eigenthümer eine jährliche reine Rente von mehreren Louisd'or gewähren, und daß man auch bei der vollkommnen Zucht nie bloß fehlerfreie Füllen habe und die bessern immer verkauft werden.

Nachdem nun die Aeußerungen und die Ursachen des Verfalles unseres Pferdewesens kurz berührt worden, gehen wir zu der Beurtheilung der Mittel über, welche die Commission als am zweckmäßigsten vorschlägt, um im Allgemeinen mehr Ordnung in unser Pferdewesen zu bringen, und dasselbe auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu stellen.

Die Commission schlägt nämlich vor, die Regierung solle 8 Hengste von der englischen, Normänner- und Percheronrace ankaufen, und durch Kreuzung dieser Fremdlinge mit unsern inländischen Pferden sollten eine oder mehrere constante Racen gezogen werden. Die Commission glaubt durch die Ausführung ihres Projectes die oben berührte Ursache der Verfalles unserer Pferdezucht heben, mehr Einheit in die äußere Form und die Eigenschaften unserer Pferde zu bringen, deren Vorzüge bedeutend erhöhen, ihnen noch andere beibringen zu können.

Wie sehr die Commission in ihrer Behauptung sich irrt, möge die Wiederholung der oben berührten Ursachen für den Verfall unseres Pferdewesens zeigen. Wir fragen, wird durch den Ankauf fremder Hengste und deren Kreuzung mit unsern inländischen Racen der Verminderung des Weidganges abgeholfen werden, werden keine unausgewachsenen Stuten mehr zugelassen, wird die

Ausfuhr schöner junger Stuten nicht mehr stattfinden? werden wir endlich eine oder mehrere constante Racen wirklich erhalten? Wir glauben nein, denn im Grunde heißt die Kreuzung fremder Racen mit den inländischen und deren vielfachen Uebergängen nichts anders, als zu den vorhandenen Elementen noch drei neue gesellen. Werden dann die Nachkommen dieser Kreuzung nicht auch wieder Bastarde sein? Man behauptet, den Bastarden gehe das Vermögen ab, ihre allfällig guten Eigenschaften constant fortzupflanzen; werden aber dann die neuen Bastarde diese nachtheilige Eigenschaft nicht auch an sich haben? In der Thierwelt kaum, unter den Menschen zuweilen.

Ohne Zweifel wird eingewendet werden, die neue Race müsse durch fortdauernde Kreuzung mit dem Stammgründer erzielt werden; dagegen steht der Kostenpunkt.

Der erste Bastard eines Normänners und einer Simenthalerstute muß dann wieder bei einem Hengste reinen Normännerstammes, der zweite wieder, der dritte wieder u. s. f. zu diesem Urquell zurückgeführt werden, bis eine constante Race erzeugt ist, die später nur von Zeit zu Zeit der Bluterfrischung von reinem Stamme bedarf.

Die Commission hat aber vergessen zu erörtern, bis in welche Generation diese Kreuzung fortgesetzt werden müsse, um mit mehr oder weniger Sicherheit annehmen zu dürfen, daß die Race constant bleibe. Sie hat vergessen zu sagen, wie lange die Bluterfrischung fort dauern, wie viele fremde Hengste (gegenwärtig werden 192 zur Zucht verwendet) der Staat consequenter und nothwendiger Weise anschaffen müsse, wie lange er dieselben halten

und in welchem Maße sie ersetzen müsse. Die Commission hat vergessen, die daherigen Kosten zu berechnen, und dieselben mit den zu erwartenden Vortheilen zu vergleichen. Dazu kommt aber noch, daß der Erfolg der Kreuzung ungewiß ist, ja daß er aller Wahrscheinlichkeit nach fehlschlagen wird. Man schlägt vor, 8 Hengste zu kaufen, und zwar, wohl bemerkt, nicht von einer Race, weil man für jeden Landestheil die zu seinem Schlage passende Race erzielen will. Also acht fremde Hengste von drei oder fünf Racen; wir wollen gefragt haben, welchen wesentlichen Einfluß werden diese unter den 192 einheimischen Hengsten ausüben? Wahrlich, das wäre ein für den Staat und wahrscheinlich auch für das Land ins Meer geworfener kostbarer Tropfen. Oder glaubt man etwa nicht, daß bis die Zahl der neuen Racenhengste der jetzt vorhandenen gleich kommen wird, die Zeugung durch die inländischen fortgesetzt wird? Nein auf diese Berechnung kann die Commission sich nicht stützen. Aber dann kann und muß die Verwirrung in der Race immer größer werden. Wie aber, wenn viele Eigenthümer (was so leicht möglich ist) Gründe zu haben glauben, von solcher Kreuzung abzustehen, will man sie dennoch zwangsweise dazu anhalten? Und welche Mittel hat man, um zu verhüten, daß nicht dieselbe Stute oder deren Abkömmling bald zu einem Racenhengste dieser, bald jener Art zugelassen werde? Welche Pferderace wird sich endlich hieraus bilden auch bei der andauerndsten und gelungensten Durchführung des durch die Commission vorgezeichneten Planes? Welche äußere Form, Eigenschaften und Vorzüge wird das in der vierten

Generation nach 20 bis 30 Jahren endlich erzielte Pferd haben? Wird es und in welchem Maße die guten Eigenschaften der Stammeltern in sich vereinigen, deren Unvollkommenheiten und Widersprüche verloren und neutralisirt haben. Wer versichert uns, ob der Nachkomme einer Moosstute und eines Engländerhengstes gerade die Lebhaftigkeit des Vaters oder das Phlegma der Mutter erben werde? Der Maulesel z. B., und der nicht mit dem Maulthier zu verwechseln ist, gibt uns schlechte Hoffnung, denn er hat nichts von der Lebhaftigkeit und Schnelligkeit seines männlichen Urhebers, des Pferdes, sondern die ganze Plumpheit und Ungelenksamkeit der Muttereselin *).

Die Commission verspricht sich aber dennoch das Beste, erwartet z. B. Verbesserung der Borderhand, der Extremitäten, was Alles für Hebung unsers Pferdehandels sehr wesentlich, für den Landbau aber von untergeordneter Bedeutung wäre. Wo aber bei einem so weit hinausreichenden kostbaren Projekte keine bessere Garantie gegeben wird, als Versicherungen, Hoffnungen und Erwartungen, anstatt Beweise und Erfahrungen, gebietet die Klugheit, nur behutsam zu handeln, zumalen dadurch auch das

*) Wenn es der Verf. mit dem, was er hier über die Anzahl der anzuschaffenden fremden Genaste, den Erfolg der Kreuzung u. s. w. sagt, wirklich ernstlich meint, so muß man ihn der größten Ignoranz im Pferdezüchtungswesen und dessen Geschichte zeihen. Allein wo man absichtlich einen Gegenstand verunglimpfen will, muß man freilich Alles daran setzen, zu verwirren, ihn durch alle möglichen Scheingründe, und wo selbst diese nicht ausreichen, durch Verdrehung, Hintansetzung und Bezweiflung u. geschichtlicher, darauf bezüglicher Daten in das unvortheilhafteste Licht zu stellen suchen.

Gute, das noch vorhanden ist, könnte zerstört werden. Ein Aehnliches ist es mit den übrigen projectirten Kreuzungsversuchen.

Freilich werden wir von der Commission auf den günstigen Erfolg anderer Länder verwiesen, wo durch Kreuzung mit landesfremden Pferden die schönsten Racen entstanden seien.

Es werden vier solche gelungene Beispiele angeführt, denen noch die von Schwyz und dem Simmenthal mit gleichem Rechte hätten beigefügt werden können; aber von den hundert und hundert fehlgeschlagenen Kreuzungsversuchen in allen Ländern wird kein Wort gesprochen. Wie schon oben angedeutet worden, theilen wir allerdings die Ansicht, daß die Kreuzung zwischen zwei bestimmten Racen in einzelnen Fällen günstig ausfallen könne, glauben aber auch, daß sie zehn Mal fehlschlägt, ehe sie einmal gelingt, und daß man darüber so lange nicht competent entscheiden kann, als nicht Proben vorliegen. Zudem wäre es vielleicht schwer zu beweisen, daß z. B. die Mecklenburger- und Hannoveranerrace das Produkt von Kreuzungen fremder mit einheimischen Pferden sei, und daß die englische Pferderace ihre Entstehung einer Kreuzung mit arabischen Pferden zu verdanken habe, ist noch höchst zweifelhaft. Diese Länder hatten schon seit ältesten Zeiten besondere Pferderacen, so gut als Arabien, Persien, Marokko, Spanien u. s. w., und wenn sie erst in neuern Zeiten einen besondern Ruf erhalten, die Race sich veredelt hat, so kann dies nicht sowohl weniger einzelnen, im Lande statt gefundenen Kreuzungen, als vielmehr der vermehrten Sorgfalt, die auf Pferde ver-

wendet wurde, zugeschrieben werden. Die Araber haben ihre Race 2000 Jahre lang rein erhalten, und das arabische Pferd ist unstreitig das vollkommenste; es wird aber auch behandelt wie das Kind im Hause, erhält keinen Schlag, keinen Zaum, wird rein gehalten, gehörig geübt, lebt und schläft mit und neben seinem Herrn. Abgesehen von den Vorschlägen der Commission für Verbesserung unserer Pferdezucht bleibt uns gleich ein Mittel, dieses vorgesteckte Ziel zu erreichen, ihm wenigstens näher zu kommen, dessen Durchführung mit keinen Kosten verbunden, immer größere Garantie darbietet, als die durch die Commission vorgeschlagene. Dieses Mittel ist die sorgfältige Pflege und Reinhaltung, die zweckmäßige Erziehung und Haltung unserer inländischen Pferderacen.

Wird eine, wenn auch nicht ganz reine, Simmenthalerstute während mehrerer Generationen bei einem Hengste gleichen Schlages zugelassen und dergleichen in den übrigen Landestheilen, so wird gewiß viel eher und viel sicherer eine constante Race gebildet, die Uebergänge und Bastarde ausgemerzt werden, als wenn die gleiche Stute während einer gleichen Zeit bei einem englischen Hengste zugelassen wird *). So wenig als wir z. B. glauben, daß der Steinbock auf den Alpen mit dem Steinbock auf den hohen Gebirgen Asiens von einem

*) Der Hauptzweck der Commission war nicht auf Bildung einer constanten Pferderace ohne Verbesserung unserer Pferdezucht gerichtet, sondern sie will dem fühlbaren Bedürfnisse abhelfen; daher verbessern. Daß auch durch die gemeinsten Klepper endlich bei sorgfältiger Reinhaltung in der Verpaarung eine constante Race gebildet werden kann, ist der Commission wohl nicht unbekannt geblieben, aber verbessert wird damit nichts.

gleichen Urpaar abstamme, so wenig als wir glauben, daß das Polarthier, das auf den beiden Erdpolen durch die dazwischen liegenden ungeheuern Meere und heißen, ihm unerträglichem Zonen getrennt lebt, ein gemeinschaftliches Urpaar habe, so wenig glauben wir, daß alle verschiedenen Pferderacen von einem einzigen Paare abstammen. So sparsam ging der Schöpfer bei Erschaffung der Welt nicht zu Werke *). Die constanten Racen sind mit ihrem Klima eins, die einen sind einer größern, die andern aber einer beschränktern Verbreitung, alle aber durch eine milde, sorgfältige Behandlung von Seite der Menschen der Veredlung fähig. Wo endlich eine dritte Race durch Kreuzung von zwei verschiedenen hervorgezufen wird, werden mehr oder weniger Rückfälle und Disharmonien fühlbar bleiben, und die Tendenz sich nach den örtlichen äußern Verhältnissen des Klima, dem Boden u. s. w. umzubilden nicht aufhören, bis sie harmonisch mit einander übereinstimmen.

Nichts desto weniger wünschen wir, daß die Regierung die Gesellschaft für Verbesserung der Pferdezucht in ihren Versuchen mit Normännern, Percheron und andern Pferden unterstütze; zeigen diese dann nach einer gewissen Periode einen sichern gelungenen Erfolg, so ist es noch alle Zeit, daß die Regierung von sich aus

*) Was diese naturgeschichtlichen Forschungen über den Steinbock auf den Alpen und dem der hohen Gebirge Asiens hinsichtlich ihrer Abstammung, sowie des Polarthieres und der Pferde zc. betrifft, so passen diese weniger in den Aufsatz, als wenn er der Erzeugung der früher angenommenen Ochsenesel (Zumaren) eine Stelle in demselben angewiesen hätte, denn dieses wäre seinem Thema näher gestanden.

handle; im Gegentheil aber wird das Land der Regierung Dank wissen für diese Zögerung *).

Die Schlußbemerkung der Beleuchtungsschrift spricht sich folgendermaßen aus:

Der Gegenstand, um den es sich hier handelt, ist so wichtig für unser Land, daß er wohl verdient hätte, von einem kompetenten Beurtheiler besprochen zu werden, was auch die von der Gesellschaft für die Verbesserung der Pferdezucht bestellte Commission nicht ungerne gesehen, sondern gewiß dankbar anerkannt haben würde. Statt dessen ist aber eine Kritik des Projekts für Verbesserung der Pferdezucht erfolgt, die offenbar keinen andern Zweck

*) Verstehen wir diesen Satz recht, so enthielte folgendes Beispiel dessen Sinn:

Mehrere Freunde eines Güterbesizers sahen, daß dieser ein im Verfall begriffenes, theilweise braches Feld besitzt, reden ihm zu, dasselbe bearbeiten und kultiviren zu lassen, rathen und zeigen ihm den Weg, wie er dieses thun könne, um dessen Ertrag zu vervielfachen. Ein Nichtkenner dieser Cultur ruft ihm zu: „diese Freunde mögen es thun, unterstütze sie in Etwas, und zeigt es sich nach einiger Zeit, daß die Cultur gelungen und der Erfolg ihrer Mühe, Arbeit und Kosten ein glücklicher sei, nun denn handle von dir aus; gelingt sie aber nicht, so wird dir deine Familie Dank wissen, daß du gezögert und nicht mehr gethan hast.“ Redlicher Rath! Würdiger Beitrag zu dem Büchlein: „Die Kunst reich zu werden u. s. w.“ Dieser Ausspruch führt uns auf die Frage: Welcher Rath für die Regierung ehrenhafter sei: In einer so wichtigen nationalökonomischen Sache voran zu gehen, oder erst wenn diese durch Privatunternehmung erfolgreich in's Leben gerufen würde, hinten nach zu traben? Sollten andere Gründe obwalten, in diesen Gegenstand nicht einzutreten oder ihn von der Hand zu weisen — was wir weder wissen noch glauben — so hätte es uns viel aufrichtiger und redlicher geschienen, dieselben frei und offen anzugeben.

hat, als den, dasselbe und dessen Verfasser in ein schiefes Licht zu stellen, selbst zu verdächtigen; die aber auch eben so offenbar zeigt, daß der Kritiker weder Pferdekenner, noch Pferdefreund, am allerwenigsten Pferdezüchter sei, und sich in seinem Leben nie mit dem Pferdewesen beschäftigt, daher auch keine richtige Ansicht noch Kenntniß von demselben in unserm Kanton habe, und sich in völligen Widerspruch mit dessen Bedürfniß setzte.

III.

Lesefrüchte aus der Journalistik.

a. Physiologie.

Nach Prof. Müller wird durch Zusatz von Natroncarbonat zum Blute die Krustenbildung in diesem gesteigert. Dasselbe soll geschehen, wenn Zucker mit ihm gemischt wird. Aehnliches bewirkt nach Hünefeld die Milch. Nach diesem ist die Galle das wichtigste Reagens auf Eiter, indem dieser von ihr ganz aufgelöst werde, der Schleim hingegen nicht.

Ueber das Erbrechen bei Thieren nach durchschnittenen Lungenmagennerven bemerkt Dr. J. Hoppe, praktischer Arzt in Berlin, Folgendes: Er habe kein Thier, das nicht einen runden Magen wie die die Fleischfresser gehabt, und sich leicht erbrechen könne, nach Durchschneidung derselben sich erbrechen gesehen.

Die Durchschneidung eines dieser Nerven habe auch bei Fleischfressern nach seinen Beobachtungen selten Erbrechen erzeugt.